

# «Unsere Behinderung ist unsichtbar»

**Hörbehinderung** Céline Dori ist seit kurzem Präsidentin der Beratung für Schwerhörige und Gehörlose Zentralschweiz. Diese feiert ihr 50-Jahr-Jubiläum. Die 34-Jährige spricht über ihre eigenen Erfahrungen und ein Projekt, das ihr sehr am Herzen liegt.

**Interview: Urs-Ueli Schorno**  
ursueli.schorno@luzernerzeitung.ch

## Céline Dori, mit welchen Anliegen kommen Menschen zu Ihnen?

Von einer typischen Klientel kann man nicht sprechen. Meist werden aber Dienste der Sozialarbeit in Anspruch genommen: Arbeit, Finanzen und Versicherungen – gerade letztere sind ein komplexes Thema. Zurzeit stehen wir mit 150 Klienten in intensivem Kontakt. Dann gibt es viele punktuelle und befristete Anfragen.

## Wie viele Menschen sind eigentlich von einer Hörbehinderung oder Gehörlosigkeit betroffen?

Es gibt dazu nur Schätzungen. Im Kanton Luzern geht man von 600 Gehörlosen aus, in der Zentralschweiz etwa 800. Bei der Schwerhörigkeit ist es sehr schwierig: Man schätzt, dass jede zehnte Person in der Schweiz betroffen ist. Man kann sich aber mit gewissen Hörproblemen, wie in meinem Fall, auch noch zehn Jahre lang «durchschmuggeln».

## Wie war das bei Ihnen, wann haben Sie sich dazu durchgerungen, Ihr Gehör untersuchen zu lassen?

Vor rund sechs Jahren. Ausschlaggebend war zunächst, dass dieses «Durchschmuggeln» viel Konzentration erfordert. Man muss ständig Lücken füllen, indem man durch Beobachtungen gewisse Dinge, die man nicht versteht, errahnt. Ich fragte mich oft, weshalb ich so erschöpft bin und mich Gespräche rasch ermüden. Ich bin eine lebhaft Person, die gerne unter Leuten ist. Das andere ist sehr typisch: Nämlich, dass mein Mann fragte, ob ich realisiere, dass ich falsche Antworten auf Fragen gebe – oder gar nicht reagiere. Ich höre oft, dass Leute rundherum die betroffene Person darauf aufmerksam machen.

## Viele wissen also gar nicht, dass Sie Hörprobleme haben?



Sie will der Hörbehinderung ein Gesicht geben: Céline Dori, neue Präsidentin der Beratung für Schwerhörige und Gehörlose. Bild: Corinne Glanzmann (Luzern, 22. Juni 2018)

Bei Schwerhörigkeit ist es für die Betroffenen selbst sehr schwierig: Die Behinderung ist unsichtbar. Beim kleinen Finger, der wehtut, kann man das feststellen. Das Gehör aber ist diffus. Wir haben keinen Vergleich. Ich weiss nicht, wie es sich anfühlt, richtig zu hören.

## Nach der Diagnose haben Sie ein Hörgerät erhalten. Was hatte dieses für einen Effekt?

Das ist keine einfache Frage. Zum Einen gab es schon gewisse Aha-Effekte: Mir wurde bewusst, welche Töne ich noch nie gehört hatte, zum Beispiel das Zirpen der Grillen. Aber: Das Hörgerät verstärkt in erster Linie, es ist keine Brille, die man anzieht und wieder scharf sieht.

## Den Vergleich mit der Brille wollte ich gerade ziehen...

Das tun viele. Das Hörgerät ist aber ein Hilfsmittel. Es erhöht das Sprachverständnis, verstärkt aber oft auch andere Geräusche. Das bedeutet für das Gehirn viel Arbeit. Etwa weiss es zunächst nicht, dass eine sich immer wieder öffnende und schliessende Tür im Büro keine rele-

vante Information ist. Diese Filterung kann das Hörgerät nicht vornehmen. In bilateralen Gesprächen wie bei unserem Interview funktioniert es aber sehr gut.

## Und wo zeigen sich die Grenzen der Technik?

Zum Beispiel im Restaurant. Dort führen Leute Gespräche, die Kaffeemaschine läuft und oft auch noch das Radio. Dort ist es leider so, dass trotz Hörgerät für die meisten Hörbehinderten nur ein Brei an Lärm auf uns niederprasselt. Hier zeigt sich auch, dass Hörbehinderungen ein Problem in der Kommunikation sind: Ob ich das Zirpen der Grille nicht höre, ist das eine. Wenn ich aber mein Gegenüber nicht verstehe, dann kann ich auch nicht am Gespräch teilnehmen, mich nicht einbringen und gehöre schliesslich nicht dazu – da steckt das Wort «hören» ja schon drin: dazugehören.

## Wie wichtig ist hörbehinderten-gerechte Kommunikation in der Öffentlichkeit?

Wichtig ist etwa, dass gewisse Zug-durchsagen wie Gleisänderungen auch

## «Ich weiss nicht, wie es sich anfühlt, richtig zu hören.»

**Céline Dori**  
Beratung für Schwerhörige und Gehörlose Zentralschweiz

visuell sichtbar gemacht werden. Das ist heute nicht immer der Fall. Grundsätzlich wünschen wir uns – und dafür setzen wir uns als Verein auch ein – Integration in Gesellschaft und Arbeit. Da geht es oft um Informationszugang: im öffentlichen Verkehr. Oder beim Fernsehen. Die No-Billag-Abstimmung war für uns sehr wichtig. Der Schweizerische Gehörlosenbund hat sich dagegen stark gemacht.

## Beim Fernsehen ist also wieder alles im Reinen?

Da gibt es schon noch Potenzial. Es gibt ein Pilotprojekt, das Videoabstimmungsbotschaften des Bundes nicht nur unterteilt, sondern auch in Gebärdensprache übersetzt werden. Die Gebärdensprache bleibt gerade für Gehörlose Identifikationsmerkmal und Muttersprache.

## Was wünscht man sich als hörbehinderte Person von einer Firma?

Wichtig ist zunächst, dass der Arbeitgeber weiss, wie er sein Verhalten anpassen muss, um Kommunikation mit der hörbehinderten Person zu ermögli-

chen. Da gibt es gute Tipps: Augenkontakt, normales Sprechtempo, keine verschachtelten Sätze, deutliches Sprechen – damit Lippenlesen möglich wird. Auch eine ruhige Umgebung hilft. Das andere: Ein Bewusstsein für Hörbehinderung schaffen, damit gewisse Verhaltensweisen nicht falsch interpretiert werden. Etwa, wenn man eine Frage nicht gleich beantwortet wird, das nichts mit Arroganz zu tun hat. Oder wenn man mal nicht mitlacht, es nicht heisst, dass es uns nicht interessiert.

## Sie sind gerade erst als Präsidentin gestartet. Was sind Ihre Visionen für das Amt: Was wollen Sie erreichen?

Ich möchte mit dem Trägerverein die wichtige Arbeit der Beratungsstelle unterstützen und längerfristig der Hörbehinderung ein Gesicht geben. Aufklären und zeigen, was Hörbehinderung bedeutet – über verschiedenste Kommunikationswege und Kanäle. Auch ich habe mir damals nach der Diagnose 1000 Fragen gestellt. Da möchte ich anknüpfen. Bereits vor meiner Wahl zur Präsidentin habe ich mich zudem stark engagiert für die Ausstellung zum 50-Jahr-Jubiläum, «unerhört erleben». Sie wird im nächsten Jahr in der Kornschütte stattfinden und soll für das Thema Hörbehinderung sensibilisieren. Das Projekt liegt mir sehr am Herzen.

## Hinweis

Céline Dori (34) ist Präsidentin der Beratung für Schwerhörige und Gehörlose Zentralschweiz. Die Betriebswirtschaftlerin und Kommunikationsspezialistin ist selbst betroffen von einer Schwerhörigkeit. [www.bfsug.ch](http://www.bfsug.ch)

## WWW.

Einen neuen Kurzfilm zum Thema Hörbehinderung gibt's unter: [luzernerzeitung.ch/videos](http://luzernerzeitung.ch/videos)

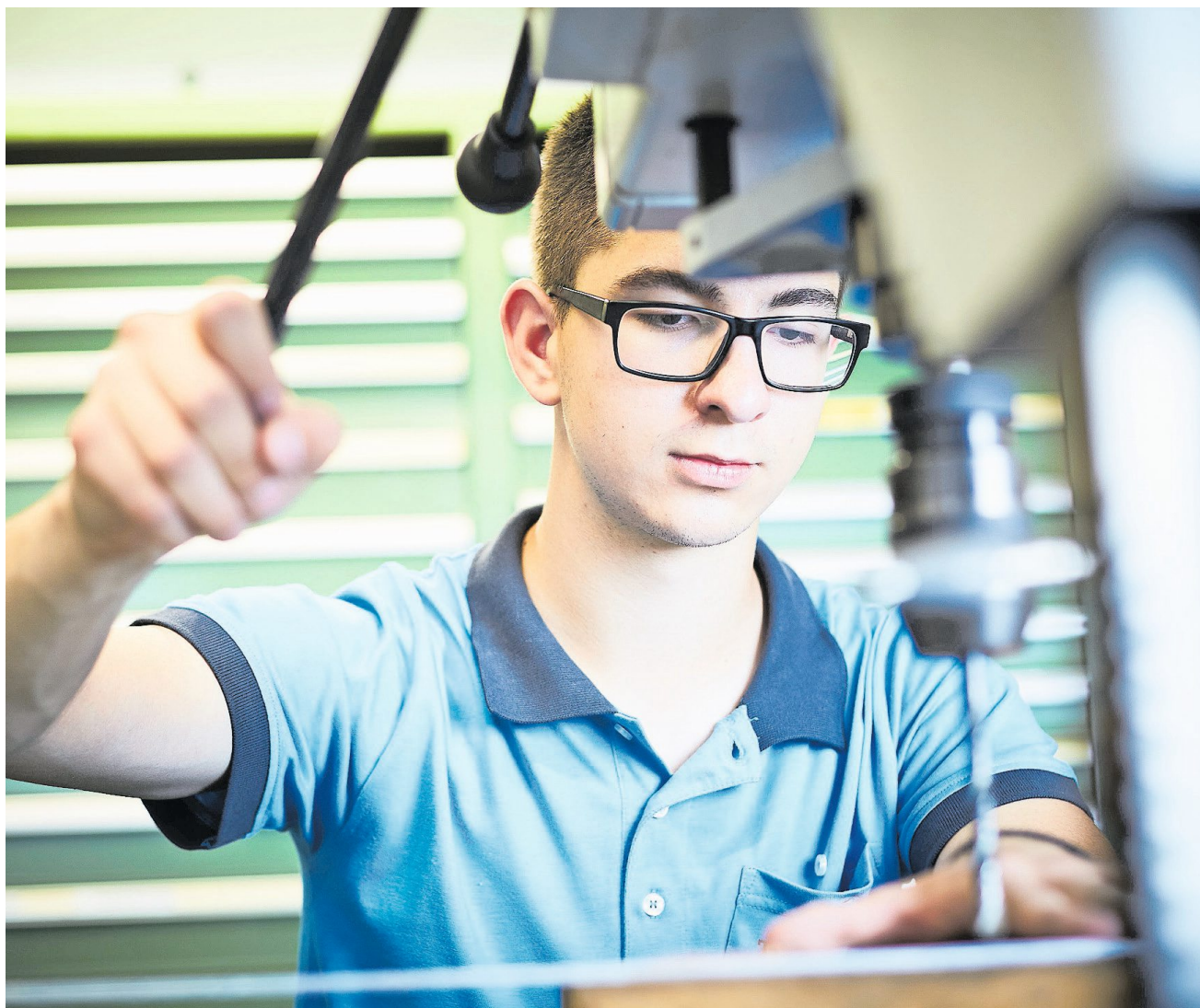
## Topi hört mit seinen Augen

**Lehrling** «Ich bin der Topi», stellt sich Toplica Bogicevic vor. Der 19-Jährige stellt Mineralwasser auf den Tisch. Hinter ihm am Anschlagbrett hängt ein Merkblatt. «Sehen zum Verstehen» steht da. Darunter einige Tipps, wie man am besten mit Menschen mit einer Hörbehinderung kommuniziert. Wir sitzen in einem Pausenraum der Ruag Schweiz AG in Emmen. Topi absolviert hier eine Lehre als Fachmann Betriebsunterhalt, kommt nach den Sommerferien ins zweite Lehrjahr. Wenn Topi spricht, hört er seine eigene Stimme nicht. Der Jugendliche ist praktisch taub.

Topi schenkt sich etwas Wasser ein. Dann sucht er sofort den Augenkontakt. Der sei enorm wichtig im Beruf, in der Freizeit, in seinem Leben. «Auch mit einem Hörgerät muss ich Lippen lesen. Nicht jeder kann die Gebärdensprache.» Im Lehrbetrieb sei es mittlerweile eine Mischung aus vereinfachten Gesten, deutlicher Lautsprache und SMS. «Am Anfang habe ich mich etwas geschämt, immer wieder nachzufragen, wenn ich etwas verstanden habe», sagt Topi.

## Gemischte Gefühle bei WM-Spiel

Aufgewachsen ist er mit vier Geschwistern in Oerlikon. Die Eltern stammen aus Serbien. Mit entsprechend gemischten Gefühlen hat die Familie auch den 2:1-Sieg der Schweiz gegen Serbien an der Fussball-WM verfolgt. Topi ging in eine Schule für Gehörlose, machte im Kanton Zürich ein Praktikum – und bewarb sich



Toplica Bogicevic in einer Werkstatt seines Lehrbetriebs, der Ruag in Emmen.

Bild: Jakob Ineichen (26. Juni 2018)

auf eine Lehrstelle. Stolz sei er bis heute, dass es zuerst mit der zweijährigen Lehre zum Unterhaltspraktiker geklappt hat. Jetzt ist er bei der Ruag Schweiz an der dreijährigen Lehre als Fachmann Betriebsunterhalt EFZ: Er schneidet Hecken, ersetzt Lampen, kontrolliert Heizung und Elektroinstallationen.

Topi rückt sich seine Brille zurecht. «Mir gefällt die Arbeit sehr gut, die Leute sind nett zu mir, sind aber auch fordernd.» An seiner Seite hat er abwechselnd zwei Praxisausbildner: Roman Schärli und Oskar Bucher. «Wir arbeiten sehr gerne mit Topi zusammen», sagt Bucher. «Die Kommunikation klappt vor allem mit SMS sehr gut.» Topi hat seine Hörbehinderung seit dem dritten Lebensjahr, als er eine Mittelohrentzündung erlitt. Er will sich ein sogenanntes Cochlea-Implantat einsetzen lassen. Die Ärzte raten ihm, mit dem Einsetzen der Hörprothese noch etwas zu warten.

Bis dahin führt Toplica Bogicevic ein relativ normales Leben. Er hat letztes Jahr den Führerschein gemacht, fährt meist von seinem Wohnort Oerlikon nach Emmen. Regelmässig trifft er sich mit Freunden, spielt Fussball – eine Art Hallenfussball. Der aufgeweckte Jugendliche wird immer selbstständiger. Das merkt auch die IV, die weniger Unterstützung leisten muss. Topi Handy vibriert und blinkt. Die Ruag braucht seine Dienste.

**Alexander von Däniken**  
alexander.vondaeniken@luzernerzeitung.ch